



Bernd Dollinger/Henning Schmidt-Semisch (Hrsg.):
Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog
2., durchgesehene Auflage
2011²: VS Verlag. 586 Seiten,
49,95 Euro



Gerhard C. Bukow/Johannes Fromme/Benjamin Jörissen (Hrsg.):
Raum, Zeit, Medienbildung. Untersuchungen zu medialen Veränderungen unseres Verhältnisses zu Raum und Zeit.
Wiesbaden 2012: Springer VS.
299 Seiten, 29,95 Euro



Jens Schröter:
Verdrahtet. The Wire und der Kampf um die Medien.
Berlin 2012: Bertz + Fischer.
110 Seiten, 9,90 Euro

Handbuch Jugendkriminalität

In dem Handbuch sind 39 Beiträge versammelt, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit kriminellen Jugendlichen befassen. In ihrem einführenden Beitrag kritisieren die Herausgeber die Medien: „Gerade der Kriminalberichterstattung ist eine ‚Eigengesetzlichkeit‘ zuzuschreiben, die vorrangig massenmedialen Regeln anstatt empirischen Evidenzen oder theoretischen Erkenntnissen folgt“ (S. 12). Das liegt u. a. daran, dass die Medien in der Berichterstattung einfache Zusammenhänge und Lösungen suchen. Das wissenschaftliche Wissen ist jedoch nach Auffassung der Herausgeber „prinzipiell unsicher“ und wird in verschiedenen Kontexten auch anders verarbeitet. In dem Handbuch gibt es keinen Artikel, der die Gründe für Jugendkriminalität in den Medien sucht. Das mag einerseits daran liegen, dass Soziologie, Kriminologie und Sozialpädagogik die Wirkung von Medien „nicht auf dem Schirm“ haben, oder aber die Medien spielen für die Jugendkriminalität keine Rolle. In letzterem Fall würde die Forschung zu den Auswirkungen von Medien auf jugendliche Gewalt sich selbst maßlos überschätzen. Das Handbuch liefert einen umfassenden Überblick über die Forschung zu Jugendkriminalität sowie über aktuelle Tendenzen in der Prävention und im Umgang mit jugendlichen Straftätern.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Raum, Zeit, Medienbildung

Der Band versammelt in zwölf Aufsätzen eine „Auswahl von Diagnosen aus der deutschsprachigen Forschung zur Frage, wie Medien, Mediennutzung und aktuelle Bedingungen und Formen der Medialität das Verhältnis des Menschen zu Raum und Zeit verändern und wie diese Veränderungen theoretisch bestimmt und eingeordnet werden können“ (S. 7). In den einzelnen Beiträgen geht es z. B. um „Bildungsprozesse unter den Bedingungen medialer Beschleunigung“ (Horst Niesyto), um medieninduzierte Moralvorstellungen über die Zeit (Karin-Gratiana Wurm), um die „soziokulturelle Aneignung digitaler Spielräume“ (Alexander Knorr), um die Faszination von Onlinespielen (Christina Schachtner) oder um die Remix-Kultur und produktive Konsumenten in der Musik (Alexander Unger). So stellt sich in Bezug auf räumliche Komponenten z. B. die Frage: „Was macht virtuelle Räume aus?“ (S. 11), so die Herausgeber in der Einleitung. Handelt es sich dabei um ausschließlich medial konstruierte Räume oder sind es „Denkräume“ (ebd.)? In der Wahrnehmung von Konsumenten und Spielern reichen diese virtuellen Räume jedoch in die physikalischen Räume hinein. Die Beiträge sind von unterschiedlicher Qualität, machen jedoch die Vielfalt von Perspektiven auf das Thema des Sammelbandes deutlich. Sie laden zum Überdenken alter Vorstellungen ein und beschreiben dazu die Rolle der Medien bei unserem Umgang mit Raum und Zeit.

Prof. Dr. Lothar Mikos

The Wire und der Kampf um die Medien

The Wire war eine von der Kritik hochgelobte Fernsehserie des US-Senders HBO, die zum Quality-TV gerechnet wird. Über fünf Staffeln hinweg wird der Alltag der Polizei und der Drogenbanden in Baltimore geschildert. Die Inszenierung ist sehr realistisch, sodass der Serie nachgesagt wurde, ein sozialkritisches Bild des Lebens in Baltimore zu zeigen. Jens Schröter verfolgt in diesem schmalen Band jedoch eine andere Spur. Er sieht den Kampf um die Medien als zentrales Element der Serie. Damit sind vor allem die Maßnahmen der Polizei zur Überwachung der Drogenbanden in Form von immer neuen Abhörtechniken auf der einen Seite und die Maßnahmen der Drogengangs, sich davor zu schützen, auf der anderen Seite gemeint. Szenenbeschreibungen aus den ersten drei Staffeln sollen seine These belegen. Zugleich versucht Schröter, diese Beschreibungen mit der ebenso ambitionierten wie banalen Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour zu theoretisieren. Schließlich münden die Überlegungen in der Behauptung, dass es in der Serie eigentlich nur um das Medium Geld gehe und die Schattenökonomien in der Krise des Kapitalismus gezeigt würden. Dem kann, muss man aber nicht folgen. Der Band ist schnell gelesen und ebenso schnell vergessen. Die Serie *The Wire* bleibt jedoch im Gedächtnis.

Prof. Dr. Lothar Mikos